

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Oldib-Verlag Oliver Bidlo · www.oldib-verlag.de

Umschlaggestaltung: Oliver Bidlo

Titelbild: *Der Tanz* (1958) von Franz Eisenhuth

Satz: Friedhelm Schneidewind, gesetzt mit Indesign aus der Garamond Premier Pro von Adobe

Herstellung: Book on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-939556-25-1

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die über den Rahmen
des Zitatrechtes bei vollständiger Quellenangabe hinausgeht, ist honorarpflichtig
und bedarf der schriftlichen Genehmigung des Verlages.

*»Meist ist vom schönsten Tanz bekannt,
der hoch beglückt und tief entzückt:
Er endete am Kelchesrand«*

Franz Eisenhuth 1958

Gewidmet meiner Mutter Helga Schneidewind (1933 – 2010),
die sich letztes Jahr eine Sammlung meiner wichtigen Texte zu Tolkien wünschte
und die Fertigstellung leider nicht mehr erlebte.

Dass künstlerisch veranlagte Menschen diese Grenze gerne überschreiten, ist fast ein Gemeinplatz; man denke an Nietzsche, Hölderlin, Maupassant, Schumann, van Gogh.³ Und dafür kann »Muschelklang« als Gleichnis dienen – während der Schmied ein Beispiel ist für eine gelungene Integration der eigenen kreativen Potenziale.

Ist diese Betrachtungsweise zulässig? Sicher, und gleich aus zwei Gründen. Zum Ersten: Die Begegnung mit *Faërie* – Anderswelt, Elbland, vergessene Lande –, die uns Menschen verändert – und sei es nur durch die Entscheidungen, die wir in diesem Zusammenhang treffen –, kann ich interpretieren als Begegnung mit dem Transzendenten im religiösen oder spirituellen Sinne, aber auch im Sinne von Kreativität; die eigenen schöpferischen Kräfte haben immer auch etwas Transzendentes. Im Sinne Tolkiens wäre dies wohl allemal, war doch für ihn die Kraft des Menschen zur Zweitschöpfung eine von Gott verliehene. Und auch diejenigen unter uns, die nicht an übernatürliche Kräfte oder Gottheiten glauben, begegnen in ihrer eigenen Schöpfungskraft dem Transzendenten.⁴ In diesem Sinne ist *Faërie* allen Kunstschaffenden in unserer Primärwelt stets gegenwärtig, und Tolkiens Geschichten mögen zum Umgang mit ihr Hinweise geben. In der Übertragung und Anwendbarkeit auf mein Leben als Autor und Musiker finde ich in ihnen gleich zwei jener »Lektürewohltaten«, die Tolkien von einer *fairy-story* erwartet: Erholung/Wiederherstellung und Trost (*Recovery* und *Consolation*, *Über Märchen* 111 – 127).

Zum Zweiten: Dass Tolkien mit seinen Geschichten über *Faërie* auch über Kunst schrieb und dies wusste, ergibt sich aus seinen Briefen:

Natürlich heißt das in Wirklichkeit bloß, daß meine »Elben« nur eine Deutung oder Darstellung eines Teils der menschlichen Natur sind ...

(Briefe Nr. 131, S. 198)

Dies ist der künstlerische, geistigere Teil unserer Natur:

3 Die WHO gibt an, dass jeder Vierte oder gar Dritte irgendwann in seinem Leben unter einer seelischen Störung leide. Eine Garantie für schöpferische Kreativität ist eine solche aber nicht; die Mehrheit psychisch Kranker ist nicht berühmt geworden.

4 Die wohl häufigste Frage an Kunstschaffende ist: »Woher haben Sie nur Ihre Ideen?« Und die häufigste (ehrliche) Antwort lautet: »Ich weiß es nicht!« – Bis in die Neuzeit wurde die schöpferische Kraft der Menschen als gottgegeben betrachtet: Sie wurden von Musen geküsst oder von geheimnisvollen Mächten getrieben. Goethe und Thomas Mann schrieben dem Teufel einen kreativen Anstoß zu (*Faust I*: Prolog im Himmel; *Doktor Faustus*: Kapitel XXV). Ab 1890 beschäftigte sich Francis Galton mit der »schöpferischen Begabung« als Konstrukt und versuchte, diesen Begriff zu fassen. Heute wird Kreativität (lat. *creare*: erschaffen) unterschiedlich definiert, meist als Fähigkeit, Neues zu erfinden, Bekanntes in einen neuen Zusammenhang zu stellen und von hergebrachten Denk- und Verhaltensschemata abzuweichen, und in Zusammenhang gebracht mit Originalität, Flexibilität, Sensitivität und Nonkonformismus.

Ihre »Magie« ist Kunst, aber von vielen menschlichen Beschränktheiten entbunden: müheloser, schneller, vollständiger ... Und ihr Zweck ist Kunst und nicht Macht, Zweitschöpfung und nicht Bezwingen und tyrannisches Re-Formieren der Schöpfung.«
(Briefe Nr. 130, S. 194)

Nicht alle von uns, die wir *Faërie* begegnen, tun dies freiwillig – es gibt Menschen, die werden von ihrer Schöpfungskraft ge-/bezwungen, ja tyrannisiert. Die meisten aber springen, wie in »Muschelklang«, gerne und freiwillig auf das Schiff, wenn sie es denn am Strand entdecken, lassen sich davontragen in unbekannte Gefilde. Oder sie wandern gerne mit dem Elbenstern ins Elbland. Und dann müssen sie entscheiden, wie sie umgehen mit diesen fremden Einflüssen, wie sie sich verhalten in diesem fremden Land. Manche versuchen sich zum »Herrscher« aufzuschwingen und bekommen keine Antwort: »Warum bleibt ihr alle vor mir, eurem König, stumm?« (*Abenteuer des Tom Bombadil* 80). Sie müssen feststellen, dass ihre Schöpfungskraft sich ihnen verweigert, sie am Ende gebrochen davonschleichen und sogar in ihrer Heimat nicht mehr heimisch werden.

Für die Primärwelt gesprochen: Nicht alle können sich mit ihrer Kreativität arrangieren, manche kämpfen mit ihrer künstlerischen Ader und einige zerbrechen daran – oder verfallen gar dem Wahnsinn.

Man kann sich der Erkenntnis natürlich auch verweigern, die eigene Begabung verleugnen, so wie Nokes die Existenz des Transzendenten leugnet. Das ist sicherer, ungefährlicher, aber auch trocken und langweilig.

Mit dem Schmied weist Tolkien uns den richtigen Weg, den einer sich befruchtenden Ko-Existenz zwischen »normalem« Mensch-Sein und künstlerischem Da-Sein. Auch die Reisen in das fremd-eigene Ich mit dem Elbenstern entfremden von Familie und Gesellschaft – dafür gibt es genügend Beispiele in der Primärwelt –, dafür aber werden Arbeit und Kunst im »richtigen« Leben bereichert und befruchtet. Wem es gelingt, wie der Schmied die nötige Ehrfurcht vor der Kunst und der eigenen Schöpfungskraft zu bewahren, sich wenn nötig klar zu entscheiden und rechtzeitig den Stern weiterzugeben, der kann nach Tolkiens Erzählung auch und gerade als künstlerisch begabter und tätiger Mensch glücklich werden; er findet Erholung/Wiederherstellung (*Recovery*).

Am Ende ist dem Schmied der Weg nach Elbland verwehrt. Tolkien schrieb die Geschichte 1967, es war seine letzte. Anna Slack und Heidi Steimel wiesen in ihren Vorträgen auf die autobiografischen Züge der kleinen Werke bei Tolkien hin; Steimel betonte, dass Tolkien den »Schmied« am Ende seines kreativen Lebens geschrieben habe. Sie findet den Schluss der Geschichte schmerzvoll und traurig; es sei starkes

Bedauern für den Schmied zu spüren, wenn auch abgemildert durch die Hoffnung, die Schöpfungskraft an die nächste Generation weiterzugeben.

Ich lese die Geschichte anders: als (stark autobiografisch geprägte) Darstellung eines Mannes, bei dem die Fackel der Kreativität zwar verloschen ist, der aber weiß, was er geleistet hat und damit zufrieden ist – und weiß, dass er auch in Zukunft immer noch schön singen wird! Nicht alle können bis in den Tod kreativ und künstlerisch tätig sein wie etwa George Tabori, der seinen Elbenstern erst am Todestag abgab.

Tolkien zeigt uns, dass es auch ein Leben nach den Besuchen in *Faërie*, in Elbland, gibt, auch ohne den Elbenstern. Das ist der Trost in der Geschichte (*Consolation*). Ich möchte gerne glauben, dass Tolkien auch auf sich bezog, was der Schmied am Ende denkt: »So ist alles gut.« (*Geschichten aus dem gefährlichen Königreich, Schmied*, 296)

Gewalt und Gewaltdarstellung bei Tolkien im Vergleich mit zeitgenössischen Gewalt- und Aggressionstheorien

erstmals erschienen in: *Hither Shore Band 6:*
»Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien«

*Das Jahrbuch 2009 der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V., hrsg. von Thomas Fornet-Ponse et. al.,
Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2010, S. 58 – 69*

Einleitung

Immmer wieder wird diskutiert, ob und wie weit Tolkien in seiner Darstellung von Krieg und Gewalt durch seine persönlichen Erfahrungen, etwa im Krieg, beeinflusst wurde oder durch politische und soziale Ereignisse während jener Zeit, in der er *Der Herr der Ringe* schrieb: In Deutschland gab es eine nationalsozialistische Schreckensherrschaft, während einiger Jahre herrschte Krieg. Für mich als Biologen und Anthropologen stellte sich jedoch schon beim ersten Lesen 1976 die Frage, welches Menschenbild (wenn ich den Begriff Mensch hier einmal ganz weit fasse) Tolkien in seiner Beschreibung von Mittel-erde als Grundlage diente. Die Lektüre des *Simarillion* drei Jahre später bot mir nicht nur die Möglichkeit, dieser Frage vertieft nachzugehen, sondern auch ein besonderes Erlebnis: Genau zu diesem Zeitpunkt hielt ich nämlich ein Referat in einem Anthropologieseminar zum Thema »Die Aggressivität des Menschen – Trieb oder reaktives Verhalten?« und reflektierte natürlich auch in diesem Zusammenhang das, was ich über Mittel-erde las. Es war mir eine besondere Freude, fast auf den Tag genau 30 Jahre später in Hannover auf dem Tolkien-Seminar¹ einen Vortrag halten zu dürfen, in dem ich das Thema von damals aufgreifen und einer breiteren Öffentlichkeit darlegen konnte.

Warum sollte es interessant sein, ob Tolkien die zu seiner Zeit verbreiteten Theorien zu Aggression und Aggressivität kannte, was er davon hielt? Weil die Entscheidung für eine der beiden Hauptrichtungen, die es in dieser Diskussion gibt, mit entscheidend ist für das Welt- und Menschenbild und Grundlage für die Handlungsmuster der beschriebenen Personen.

Auch heute machen sich viele Menschen nicht ausdrücklich Gedanken darüber, welche Vorstellung von der Aggressivität der Menschen sie haben. Ihre Entscheidungen im

¹ Sechstes wissenschaftliches Seminar der Deutschen Tolkien-Gesellschaft, 24.–26. April 2009, Universität Hannover: *Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien*

Umgang mit anderen, bei der Wahl von Sanktionen oder auch von Politikrichtungen wird jedoch von dieser Vorstellung geprägt, sei sie dem oder der Einzelnen nun bewusst oder nicht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die beiden Hauptvorstellungen über die Aggression des Menschen schon zur Zeit von Tolkiens Jugend bekannt waren und diskutiert wurden; während seiner aktiven Schaffensphase waren sie fast schon so ausgearbeitet wie heute und dürften gebildeten Menschen zumindest in den Grundzügen bekannt gewesen sein.

Ich werde im ersten Teil dieses Artikels die Begrifflichkeiten definieren und erläutern, im zweiten Abschnitt kurz die wichtigsten Theorien und Modelle vorstellen und im dritten Teil zeigen, dass Tolkiens Werk eindeutig eine bestimmte der beiden Hauptrichtungen widerspiegelt.

Aggression und Aggressivität

Aggressivität und Aggression sind gar nicht so leicht zu definieren, da schon in der Definition oft ein Erklärungsansatz verborgen liegt. Nicht einmal der Unterschied ist immer ganz klar. Schauen wir uns zunächst die »quasi-offizielle« Definitionen des Duden an:

Ag|gres|si|vi|tät, die; -, -en:

1. <o. Pl.> a) (Psych.) *mehr od. weniger unbewusste, sich nicht immer offen zeigende **aggressive Haltung eines Menschen**: seine A. beim Sport ausleben;*
*b) **offen aggressive Haltung, aggressives Verhalten; Angriffslust.***
2. *einzelne aggressive Handlung*

Ag|gres|si|on, die; -, -en [lat. aggressio = Angriff; zu: aggressum,

2. Part. von: aggredi = angreifen]:

1. (Völkerr.) *rechtswidriger militärischer Angriff auf ein fremdes Staatsgebiet; feindliche, militärische -en gegen Nachbarstaaten.*
2. (Psych.) a) *durch Affekte ausgelöstes, auf Angriff ausgerichtetes Verhalten des Menschen, das auf einen Machtzuwachs des Angreifers bzw. eine Machtverminderung des Angegriffenen zielt;*
*b) **feindselige, ablehnende Einstellung, Haltung**: jmd. ist voller -en ...²*

Das ist nicht sonderlich klar!

² DUDEN Universalwörterbuch, CD-Rom, Mannheim: Duden-Verlag 2003. Hervorhebungen durch den Autor

Verbreitet ist heute folgende Definition:

Aggression ist

»jegliche Verhaltensform, die das Ziel hat, andere Lebewesen zu schädigen oder zu verletzen, welche motiviert sind, dem zu entgehen, oder Dinge zu beschädigen, bzw. zu zerstören, insoweit dies nicht ihre gesellschaftlich zugewiesene Aufgabe ist«
(Roberts 17)

Ein Mensch, der ein Auto verschrottet, ist damit nicht aggressiv, wenn er dies als gesellschaftliche Aufgabe, etwa als Angestellter in der Schrottpresse, erledigt, sehr wohl aber, wenn er dies im Rahmen einer Demonstration mit irgendeinem Auto am Straßenrand tut.

Schon darüber aber, nämlich inwieweit die gesellschaftliche Relevanz eine Rolle spielen soll, wird gestritten, noch mehr darüber, ob das Motiv einer Handlung gegenüber Menschen oder Tieren eine Rolle spielen soll. Ist Verteidigung, also beispielsweise Notwehr, Aggression? Die Meinungen gehen auseinander. Ist das Töten eines Tieres in jedem Falle eine Aggression? Manche Tierschützer würden zustimmen, Menschen hingegen, die Fleisch essen, werden wohl kaum geneigt sein, das Schlachten als Aggression zu betrachten. Über dieses Thema zu diskutieren ist kaum möglich, ohne moralische und/oder soziale Aspekte mit einzubeziehen.

Heutzutage wird gerne unterschieden zwischen instrumenteller und emotionaler Aggression (Roberts 17) sowie negativer und positiver Aggression, ein paar Aspekte seien hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, genannt:

Als negative Ausdrucksformen oder Aspekte von Aggression werden häufig genannt:

- offene Aggression gegenüber Lebewesen (physisch):
körperliches Bedrohen, Schlagen, Verletzen, Töten ...
- offene Aggression gegenüber Sachen (physisch):
Beschädigung, Zerstörung, Verunreinigung, Vernachlässigung ...
- offene verbale oder nonverbale Aggression:
Beleidigen, Spott; Gestik, Mimik, Sprachstil, Umgangsformen ...
- indirekte Aggression:
Entzug von Zuwendung, scheinbar sachliche Geringschätzung, Kränkung, Schikane, üble Nachrede, Mobbing (kann in direkte Aggression umschlagen) ...
- emotionale Aggression:
Stress, Ärger, Wut, Groll, Hass, Neid (evtl. auch Autoaggression) ...
- verdeckte Aggression: Phantasien ...
- »motivierte« Aggression: Vergeltung, Rache ...

Heute wird Aggression aber oft auch positiv bewertet, besonders im Geschäftsleben, etwa in folgenden Zusammenhängen oder Ausdrucksformen:

- Wetteifern, spielerische Aggression
- selbstbewusstes Auftreten, Durchsetzungsfähigkeit, »In-Angriff-Nehmen«, »Kampfwillen«, »Killerinstinkt«
- »aggressives Vorgehen« in Werbung, Öffentlichkeitsarbeit/PR, Verkauf ...
- Schutz, Abwehr/Verteidigung, Notwehr/Nothilfe, Angriff »zur Verteidigung«/Präventivschlag
- Rangordnungs-»Kämpfe«
- im Tierreich: Wettbewerb um Rang, Ressourcen, Fortpflanzungsmöglichkeiten, Nahrungserwerb, Räuber-Beute-Beziehung; von manchen werden diese Ausdrucksformen auch Menschen zugeordnet, etwa Aggression gegenüber Tieren

In den letzten gut 100 Jahren gab es viele Theorien und Erklärungsversuche zur Aggression. Sie lassen sich alle im Wesentlichen in zwei grundlegende Auffassungen unterteilen:

- Aggressivität/Aggression basiert auf Trieb(en), ist affekt-induziertes Verhalten. In der Regel ist dieser Ansatz verbunden mit der Vorstellung eines inneren Bedürfnisses nach Aggression und führt zu verschiedenen Vorstellungen, wie dessen Ausleben verhindert werden kann.
- Aggressivität/Aggression ist ein reaktives Verhalten, auf innere wie äußere Anlässe und/oder Reize. In diesem Zusammenhang werden häufig Verhaltensmodelle entwickelt und/oder Vorstellungen, wie aggressives Verhalten (auch) durch die Beeinflussung der Umwelt vermieden oder vermindert werden kann.

Es ist hier weder der Platz noch die richtige Gelegenheit, weitergehend auf die verschiedenen Modelle und Theorien einzugehen. Hierzu sei auf die umfangreiche Literatur verwiesen.³ Ich will aber einen kurzen Überblick geben über die wichtigsten Ansätze, die in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert wurden und wahrscheinlich zumindest in ihren populärwissenschaftlichen Ausprägungen auch Tolkien als gebildetem Mann bekannt gewesen sein dürften.

- Sigmund Freud (1856–1939) trat 1905 und später erweitert 1915 mit der These an die Öffentlichkeit, Aggression basiere auf dem Aggressionstrieb. Diesen sah Freud zunächst als Komponente der »Ich-Triebe« an, ab 1920 aber als eigenen (primären) Trieb, als Hauptvertreter des Todes- oder Destruktionstriebes (Zer-

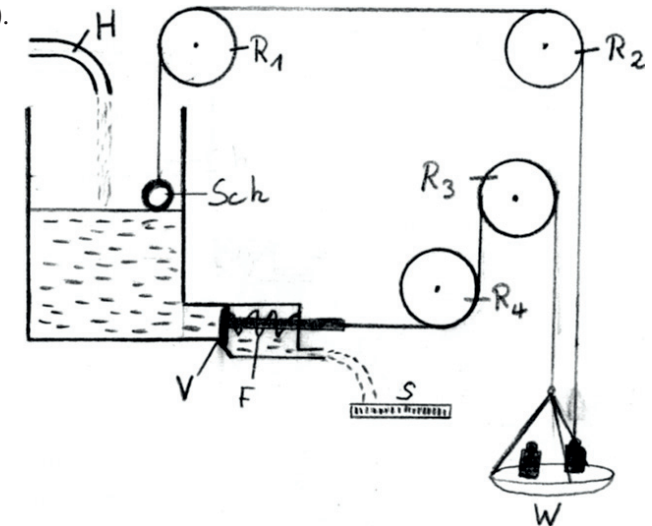
störungstrieb, »Thanatos«). Diesen stellte er der Libido, der sexuellen Triebkraft, dem Liebestrieb »Eros« als zweiten Hauptantrieb menschlichen Verhaltens und Antagonisten gegenüber.

Als Abwehrmechanismus dient laut Freud vor allem die Sublimierung oder Sublimation (von lat. *sublimare*, erhöhen): die Umwandlung, die Umleitung der Energie auf andere sozial anerkannte oder zumindest tolerierte Formen der Aktivität, auf unschädliche »Ventilsitten« wie Sport. Oder aber Gewaltbereitschaft und Zerstörungslust werden »neutralisiert«, indem sie mit erotischer Triebkraft verbunden werden.

Kulturelle Leistungen führte Freud vor allem auf Sublimierungen des Sexualtriebes zurück, die sich etwa in intellektueller Arbeit oder künstlerischer Betätigung äußerten, die Sublimation der Aggression, etwa von Wut, zeige sich eher in sinnvollen körperlichen Aktivitäten wie Holzhacken oder Putzen oder eben Sport. Es komme so zur Reduzierung des angestauten Druckes, zur Katharsis. Aggression stehe als Energiepotenzial zur Veränderung zur Verfügung.

- Konrad Lorenz (1903–1989) veröffentlichte 1937 die Theorie der Doppelten Quantifizierung und das psychohydraulische Instinktmodell. Eine innere spontan ansteigende Handlungsbereitschaft, eine endogene Energie, staut sich immer mehr auf (s. Grafik⁴).

Durch einen Schlüsselreiz (häufig ein AAM, ein »angeborener Auslösemechanismus) wird ein »Abfluss« dieser Energie ermöglicht, die »Reizschwelle« überwunden, die Lorenz sich als zu überwindende zentrale Hemmung



⁴ Diese Grafik habe ich für den in der Einleitung erwähnten Vortrag von 1979 angefertigt. H = Hahn, aus dem die endogene Energie strömt, V = Ventil, F = Feder, S = Skala zur Messung der Aggressivität, R = Rollen, W = Waagschale mit Gewichten, Sch = Schwimmer.

³ insbesondere auf Bärsch, Hacker, Heinemann, Heitmeyer, Michaelis, Nolting und Selg